

Mary Collins

Hindernisse für die Kreativität in der Liturgie

Eine jede Behauptung, die besagt, daß Kreativität ein zentraler Wert für die römische Liturgie ist, macht es für uns erforderlich, über die Bezeichnungen hinauszugehen, mit denen die römisch-katholische Kirche gegenwärtig ihre eigene liturgische Tradition beschreibt. Der Text der Konzilskonstitution über die Heilige Liturgie liefert nur wenige offensichtliche Anhaltspunkte für das Element der Neuheit, welches im Zentrum der theoretischen Analyse von Kreativität im 20. Jahrhundert steht. Das Konzilsdokument autorisiert tatsächlich eine Reihe von umformenden Eingriffen, die die Liturgie betreffen: erneuern, wiederherstellen, wiedereinsetzen, zurückkehren, verbessern, berichtigen, ändern, anpassen, abschaffen, beiseitelegen, unterdrücken, ja sogar einführen und produzieren. Aber eben diese Autorisierung von solchen Eingriffen bestätigt nicht einfach nur das Faktum, daß eine gut etablierte Tradition eines allgemeinen Gottesdienstes besteht, sondern auch die Tatsache, daß die institutionelle Autorität die Verantwortung trägt, diese zu hüten. Es überrascht nicht, daß die offizielle Erklärung zu Neuerungen eine Vorsichtsmaßnahme dagegen war: Es darf keine Neuerungen geben, es sei denn das Wohl der Kirche mache diese wirklich und wahrhaftig erforderlich. Selbst wenn das Wohl der Kirche auf dem Spiel steht, wird von einer jeden neuen Form, die angenommen werden könnte, erwartet, daß sie dem Kriterium genügt, organisch aus bereits bestehenden Formen erwachsen zu sein (SC 23)¹.

Obwohl die Obrigkeit ganz entschieden das Gegebene dem Neuen vorzieht, können Liturgiewissenschaftler auf viele Momente verweisen, da Ausbrüche von Kreativität in der Liturgie darin resultierten, daß das Bekannte durch das Außergewöhnliche ersetzt wurde und darin, daß Gott dankbar in neuen, aber kulturell angemessenen Formen gelobt wurde. Das Phänomen der andauernden, unbefangenen Kreativität der frü-

hen christlichen Generationen, das in diesem Jahrhundert wiederentdeckt wurde, verleitete einen Interpreten der Tradition zu dem Urteil, daß die Kirche der ersten acht Jahrhunderte alles, was gut und edel war, freudig in die Liturgie aufgenommen habe².

Es ist nicht das Anliegen dieses Artikels, diese Sache zu bestreiten, obwohl es bestreitbar ist, ob die Kirche durch ihre selektive Förderung und Unterdrückung des Außergewöhnlichen konsequent wuchs. Die Kontroverse über die chinesischen Riten ist der aufsehenerregendste Fall, aber dies ist kein Einzelfall noch ist es notwendigerweise der wichtigste, so würden viele Frauen argumentieren. In diesem Aufsatz geht es jedoch um eine andere Sache. Der Artikel hat zum Ziel, als erstes einen Verstehenskontext für die gegenwärtige Beschäftigung mit der liturgischen Kreativität zu schaffen; als nächstes soll auf den kreativen Prozeß geschaut werden und auf das Individuum in der Gemeinschaft, das der Träger der Kreativität ist; drittens wird der soziale Vorgang in die Überlegungen einbezogen, durch den die individuelle kreative Handlung in die allgemeine Tradition Eingang findet, und schließlich soll auf der Basis dieser Grundlegung über die schwerwiegendsten Hindernisse für die liturgische Kreativität in der römisch-katholischen Kirche in dieser nachkonziliaren Periode gesprochen werden.

Kreativität als ein kultureller Wert: Zwei Ansichten

Die Feststellung, daß Kreativität eine gute Sache ist und daß ein Mangel an Kreativität schlecht ist, ist selbst im Bereich der westlichen Kultur relativ neu. Die Rede von der menschlichen Kreativität kam erst sehr spät, nämlich im 19. Jahrhundert, auf und bezog sich auf den einzelnen Künstler, sie wurde dann auf andere Unternehmungen des Menschen wie Wirtschaft und Stadtplanung ausgeweitet und wurde erst im 20. Jahrhundert auf den Gottesdienst bezogen. Bevor diese Einstellung aufkam, wurde einzig und allein Gott Schöpfer (Kreator) genannt, da der Begriff der Schöpfung beinhaltete, daß etwas aus dem Nichts geschaffen wird. Im 19. Jahrhundert bedeutete Schöpfung nach und nach auch soviel wie etwas Neues schaffen, und diejenigen, die es vermochten, etwas Neues zu machen, nannte man kreativ. Die Wertschätzung der menschlichen Kreativität wuchs im folgenden in der west-

lichen Kultur stetig und veranlaßte einen Philosophen zu der Feststellung, daß eine indifferente oder gar negative Haltung gegenüber der Kreativität für Zeitgenossen wahrhaftig unbegreiflich sei. In diesem kulturellen Kontext spielen sich die Anstrengungen, Kreativität im Hinblick auf die Liturgie zu fördern oder zu verbieten, ab. Es überrascht nicht, daß die «Ideologie der Kreativität» kürzlich selbst zum Gegenstand einer kritischen Überprüfung wurde³.

Einige Menschen sind der Ansicht, die ausgiebige Beschäftigung mit der menschlichen Kreativität in der westlichen Welt spiegele lediglich die Konsumentkultur und ihre Vorliebe für das Neue wider oder auch die Mentalität der Technologie, für die die Herstellung eines neuen Produkts als solche gut sei. Es wird aber auch behauptet, daß die Bereitschaft, den individuellen Selbstaussdruck als obersten Lebenswert zu hegen und zu pflegen, ein natürliches Resultat dieser Überhöhung der Kreativität sei. Die «Punk»-Dekadenz der Jugendlichen in Westeuropa gilt im Rahmen dieser Sichtweise als verständlich. Solche Themen stellen die Grundlage für höchst negative Beurteilungen der intensiven Beschäftigung mit der Kreativität in der westlichen Welt des späten 20. Jahrhunderts dar.

Aber auch eine andere, zuträglichere Interpretation ist möglich. Kreativität kann nach Ansicht eines Beobachters eine «Kategorie von schwierigem Leben» sein; er stellt fest, daß die Faszination von der menschlichen Kreativität und dem individuellen Selbstaussdruck parallel verläuft zum Aufstieg des totalitären Staates und der nachindustriellen Massengesellschaft⁴. Menschen, die «Kreativität» fördern, tun dies gemäß dieser Ansicht wegen der Bedingungen ihrer gesellschaftlichen Existenz, namentlich des Lebens, das unter Institutionen gelebt wird, welche den menschlichen Geist beengen oder verstümmeln. Die Hochschätzung der Kreativität in solchen Situationen könnte am besten als Verlangen der Völker nach Transzendenz verstanden werden und nach der Umwandlung von enthumanisierenden Gesellschaftsformen. Unter diesen Gesichtspunkten ist es möglich, positiv auf die kürzlich aufgekommene tiefgreifende Beschäftigung mit Kreativität in der westlichen Welt zu blicken.

Diese philosophische Diskussion bezieht sich auf Versuche, die Entwicklungen der römischen Liturgie seit dem Zweiten Vatikanum zu verstehen. In der einen oder anderen Form ist ein jedes

dieser Themen in den letzten fünfzehn Jahren auf den Seiten von *Notitiae* aufgetaucht, der offiziellen Veröffentlichung der römischen Ritenkongregation. Das negative Motiv ist wiederholt angeklungen, um den zu beobachtenden Geschmack am Neuen auf Seiten des Klerus zu bändigen. Warnungen scheinen in den etablierten Kirchen der nordatlantischen Länder aufzukommen, auf welche sie in erster Linie auch abzielen, auf die kulturelle Heimat des Individualismus. Auf der anderen Seite hat *Notitiae* auf seinen Seiten auch schon das liturgische Programm der Bischöfe publiziert, die den Kirchen der Armen in Lateinamerika vorstehen. Diese Geistlichen machen geltend, daß ihren Völkern neue Formen des öffentlichen Gottesdienstes gewährt werden müssen, gerade weil so viele unter unerträglich schlechten Bedingungen leben. Damit diese Armen befähigt werden, im Geiste der christlichen Hoffnung aktiv zu werden, um die politischen wirtschaftlichen und sozialen Zwänge, die sie unterdrücken, zu überwinden, argumentieren ihre Bischöfe, daß die Gebetsversammlung selbst offen sein muß für das liturgisch Außergewöhnliche. Hier erweist sich die positive Beurteilung als gerechtfertigt: Kreativität ist eine «Kategorie von schwierigem Leben».

Notitiae reflektiert auch eine positive römische Haltung gegenüber der Einführung des Außergewöhnlichen in die liturgischen Formen der jungen Kirchen von Afrika und der Minderheitskirchen in Asien. Die Begrüßung des Neuen in Gottesdienstversammlungen zielt ganz klar darauf ab, den menschlichen Geist, der sich in dem kulturellen Ethos dieser nichtwestlichen Völker manifestiert, zu bestärken. Aber die deutliche Ambivalenz der offiziellen römischen Antwort auf die nachkonziliaren Impulse, die auf eine Kreativität in der Liturgie ausgerichtet sind, macht weitere Reflexionen erforderlich⁵. Kann man das Neue tolerieren, ist es erlaubt und wünschenswert? Trifft dies auf einen Teil der Kirche zu, nicht aber die ganze Kirche des römischen Ritus? Welches sind angemessene Kriterien, um zu einer positiven oder negativen Beurteilung des Kreativitätsimpulses der örtlichen Kirchen zu kommen? Wo ist Individualismus am Werk, wo das Bemühen, menschliche Einengung durch das Feiern der Gottesherrschaft zu überwinden?

Wenn Philosophen die allgemeine Bedeutung von neuen Kunstwerken und neuen gesellschaft-

lichen Gruppierungen bewerten, richten sie die Aufmerksamkeit auf einen zentralen Punkt: Welcherart ist die Auswirkung des Neuen auf die menschliche Gemeinschaft? Wird dieses neue Element, das durch die beispiellose Antwort eines Menschen auf das Leben entstand, dabei helfen, die gemeinsame Tradition aufzubauen? Festigt es eine Gruppenidentität und Loyalität in Zeiten des Umbruchs? Befähigt es Menschen dazu, sich in einer neuen Situation gemeinsam vorwärts zu bewegen? Bricht es die Macht von repressiven Kräften, die das menschliche Herz beengen? Oder spaltet das Neue die Gemeinschaft auf? Vergrößert es Entfremdung und Instabilität in der Gruppe, indem es zum Individualismus ermutigt? Die Einführung des Neuen in das von der Gesellschaft anerkannte Bedeutungssystem kann zu einem jeden dieser Resultate führen. Allen diesen Fragen liegen ein paar klare Kriterien zugrunde: Ist das neue Element für die Gemeinschaft verstehbar? Und ist es von Wert für das Leben der Gemeinschaft⁶?

Kreativität: Die persönliche Handlung des einzelnen innerhalb einer Gemeinschaft

Das neue Element erscheint erstmalig im privaten Vorstellungsbereich, weil es jemand, der nach einem Sinn sucht, sowohl als verstehbar als auch als wertvoll wahrnimmt. Einzelne Menschen innerhalb einer Gruppe, die mit einer Vorstellungskraft begabt sind, sind der ursprüngliche Ort einer jeglichen Form der Kreativität, sei sie nun künstlerisch, gesellschaftlich oder auch liturgisch. Bei Männern und Frauen, die über eine besondere Vorstellungskraft verfügen, trifft die gemeinsame Tradition der anerkannten Bedeutungen auf den sich ausweitenden menschlichen Geist, der danach strebt, mehr zu sein und zu verstehen, und es kommt zu einem kreativen Austausch.

Die Inkulturationstheorie geht davon aus, daß die religiöse und somit auch die liturgische Kreativität wahrscheinlich dann vorkommt, wenn eine örtliche Gemeinschaft, die über ein generell zusammenhängendes kulturelles System von anerkannten Bedeutungen, Symbolen, Verhaltensweisen verfügt, versucht, sich die lebendige Tradition des Evangeliumsglaubens anzueignen, welche bereits in den kulturellen Ausprägungen von früheren Generationen von Gläubigen verkörpert ist. Diese Aneignung geschieht in Formen, die der Kultur der Gemeinschaft nahestehen⁷.

Zwei Strömungen laufen zusammen, um eine neue zu schaffen. Aber die Kreativität, die zu dieser Annäherung führt, nimmt unweigerlich ihren Anfang im privaten Bereich, und die Ausführenden von wahrer Kreativität sind selten jene, die eine Autorität über irgendeine wirksame Tradition von bewußten öffentlichen Bedeutungen, seien diese nun kirchlich oder weltlich, ausüben. Die wirkliche kreative Form entsteht aus dem Unbewußten, und sie kommt sehr wahrscheinlich von Personen, die nach neuen Möglichkeiten von Bedeutung suchen, die in noch keiner Tradition verfügbar sind. Die Inkulturationstheorie setzt Funken von kreativer Vorstellungskraft voraus, die in einer Gemeinschaft bereits glühen.

Aber einfallsreiche Menschen wagen mehr als ihre weniger begabten Schwestern und Brüder. Sie befassen sich mit Vorstellungen, die sich womöglich nur auf Kosten der Stabilität oder gar des Zusammenhangs der bekannten symbolischen Welt integrieren lassen. Falls die Beschäftigung mit nichtgeläufigen Vorstellungen privater Visionen zu neuen Einsichten führen sollte, sind einfallsreiche Leute oft gewillt und bisweilen fühlen sie sich sogar getrieben, dem, was sie sehen, öffentlich Ausdruck zu verleihen. Sie werden dann die symbolische Welt neu anordnen oder gar erneut schaffen zum Zwecke der persönlichen Integration ihrer weiteren Einsichten. Vorstellungsbegabte Menschen werden kreativ, produzieren das Außergewöhnliche, während sie an der psychischen Integration arbeiten, welche Einsichten erzeugt und für sie persönlich Sinn vermehrt.

Dennoch kann mehr als die persönliche Integration erreicht werden. Wenn das Neue einmal in der Kulturgemeinschaft bekannt geworden ist, wird es eventuell letzten Endes bereitwillig in die gemeinsame öffentliche Tradition aufgenommen. An diesem Punkt wird die Inkulturationstheorie sachdienlich ebenso wie andere Forschungsansätze, die sich mit dem Prozeß der gesellschaftlichen Billigung auseinandersetzen⁸. Die Entwicklung innerhalb der allgemeinen Tradition hängt von der Bereitschaft einer Gemeinschaft ab, sowohl der Führerpersönlichkeiten als auch der anderen Mitglieder, zu bestätigen, daß das neue Symbol oder die neue Form sowohl verständlich als auch wertvoll ist. Die Glaubensgemeinschaft kann allein darüber entscheiden, welche Ausformungen religiöser Kreativität sie von ihren eigenen Mitgliedern annehmen und

öffentlich in ihrem täglichen Leben einsetzen will.

Die Dynamik dessen, was heutzutage Inkulturation genannt wird, kann in den wohlbekanntesten Errungenschaften jener liturgisch kreativen Kirchen des vierten Jahrhunderts erkannt werden, denen Bischöfe wie Kyrillos, Ambrosius, Theodoros und Johannes Chrysostomos vorstanden. Die Gemeinschaften, denen diese Männer im Mittelmeerraum dienten, hatten etwas gemeinsam, nämlich vorchristliche hellenistische und römische kulturelle Belastungen, die das Ergebnis von vergangenen militärischen Eroberungen waren. Hinzu kam, daß jedes Bevölkerungszentrum auch zurückgebliebene kulturelle Merkmale der vorimperialen einheimischen Bevölkerungsgruppen aufwies. Da eine jede kulturelle Tradition ein komplexer Ausdruck von wahren, aber dennoch nur partiellen Errungenschaften von menschlicher Gemeinschaft und Sinnggebung ist, waren alle offen für neue Ausdrucksformen des menschlichen Geistes.

Kulturen sind durchlässig. Vorstellungsbegabte Menschen, denen die Langlebigkeit von Kulturen ebenso wie die von Institutionen fehlt, sind ironischerweise die Poren von beiden. Das, was durch einen menschlichen Punkt der Durchlässigkeit Eingang findet, kann schließlich sowohl die soziale Gemeinschaft als auch das Symbolsystem, das ihr Zusammenhalt gibt, verändern. Die Kulturen des Mittelmeerraumes illustrieren anschaulich diesen Prozeß, der zu einer Zeit, lange bevor das Evangelium Christi als Lebenseinstellung verkündet wurde, stattfand. Als aber im Verlauf des 4. Jahrhunderts das Evangelium Jesu Christi, das anfangs still und leise in die Tiefpunkte der Reichskultur gesickert war, mit ganzer Kraft in den Hauptstrom des öffentlichen Lebens floß, hatten kreative Austauschprozesse und daraus resultierende neue Integrationen tiefgreifende Folgen. Nichts blieb unverändert: weder die Kulturen noch die Riten des öffentlichen Gottesdienstes, weder die Menschen, die zu den Versammlungen kamen, bei denen die großen Bischöfe den Vorsitz hatten, noch die Bischöfe selber.

Was jedoch die folgenden Generationen der Christen von der Kreativität dieser Kirchen wissen, ist das, was schließlich in ihr Alltagsleben und ihre liturgischen Versammlungen integriert wurde. Es ist unwahrscheinlich, daß das, was Teil der überlieferten Tradition wurde, die ganze Bandbreite dessen erschöpfend repräsentiert,

was erdacht oder gar von einfallreichen Gläubigen versucht wurde in dem Bemühen auszudrücken, was der Glaube an das Evangelium Jesu Christi in Gemeinschaften des 4. Jahrhunderts bedeutete. Was letztlich übersehen oder beiseite gelassen wurde, war nicht notwendigerweise falsch oder wertlos. Es ist zumindest möglich, daß die Kirche zu manch einer Zeit ihre Augen vor der blendenden Einsicht eines ihrer begnadeten Mitglieder schloß und sich für ein weniger schmerzhaftes Licht entschied. Kreative Menschen bieten ihre Gaben an. Ob und warum und wie diese aufgenommen werden, berührt den Bereich einer anderen gesellschaftlichen Dynamik. Was als verwirrend oder gefährlich angesehen wird, wird keinen Eingang finden.

Institutionelle Billigung von Kreativität

Die Konstitution über die Heilige Liturgie von 1963 enthüllt die geltende formale Anordnung, durch welche eine rituelle Kreativität, die sich auf die römische Liturgie bezieht, eine dreifache Bestätigung erhalten muß, auf der örtlichen Ebene, der regionalen oder nationalen Ebene und der römischen oder zentralen Ebene (SC 40). Die Übereinkunft spiegelt ein praktisches Urteil über angemessene Mittel wider, die Glaubensgemeinschaft im Lob Gottes und der Heiligung verschiedener Völker aufrechtzuerhalten. Selbst die stabilsten menschlichen Institutionen – die Kirche gehört zu ihnen – müssen über Mechanismen verfügen, die es ermöglichen, daß Kreativität einen institutionellen Wandel bewirkt oder auch, daß eine solche Folge verhindert wird. Irgendjemand muß autorisiert sein, die beiden Kriterien der Verständlichkeit («die neue Form muß organisch aus bereits bestehenden Formen erwachsen») und des Wertes («das Wohl der Kirche steht auf dem Spiel») auf das liturgisch Neue anzuwenden.

Bevor es zu irgendeinem formalen Urteil im Zentrum der Institution kommt, finden viele informelle Beurteilungen am Rande der Institution statt. Der kreative Mensch teilt das Geschenk der neuen Form oder Sinnggebung mit, es ist ohne Zweifel eine persönliche Errungenschaft, aber dennoch ist es eine öffentliche. Andere Mitglieder der Gemeinschaft müssen beginnen, sich mit dem kreativen Geschenk auseinanderzusetzen, mit seinem wechselseitigen Zuwachs zum Sinn des Glaubenslebens. Ästhetische Belange sind für die erstmalige Präsentation

der neuen Form oder Bedeutung nicht unerheblich, aber sie haben selten entscheidenden Einfluß. Tatsächlich wird das kreative Individuum allmählich an Bedeutung verlieren, wenn die Gabe angenommen wird⁹. Erlaubt dieser Versuch, die Welt des gemeinsamen Sinns umzuordnen, der Gemeinschaft, eine neue Vision zu schauen und zu absorbieren und dennoch die gemeinsame Tradition fest im Griff zu halten? Die Gemeinschaft wird unvermeidlich ein gewisses Ausmaß an Destabilisierung erleiden, wenn sie mit dem Ungewohnten konfrontiert wird. Aber wenn die neue Einsicht, die ursprünglich durch die kreative Errungenschaft einer individuellen Psyche ins Leben kam, die Macht hat, einen Sinn zu offenbaren, der latent in der Tradition vorhanden war, wird sie die emotionale, intellektuelle, ästhetische und moralische Erwidern von anderen in der Gemeinschaft stimulieren. Da diese erweiterte Basis der Erwidern eine wertvolle Ausweitung der Tradition signalisiert, werden andere sie aufgreifen, ja sogar fördern, und somit wird sich die soziale Gruppe einen Schritt näher auf die Billigung des Zuwachses als eine öffentliche Errungenschaft zubewegt haben.

Die formale Billigung des Neuen erfordert die Zustimmung der offiziellen Autoritäten der Gemeinschaft, derjenigen, die mit der Verantwortlichkeit betraut sind, «die Tradition zu bewachen». Zwei menschliche Faktoren können diesen Schritt der Zustimmung vereiteln. Einer davon ist die private Präferenz bzw. das persönliche Einfühlungsvermögen der offiziellen Richter, die dazu führt, daß diese auf die eine Möglichkeit mit Desinteresse reagieren, auf die andere mit Enthusiasmus und einer dritten Mißtrauen entgegenbringen. Der zweite Faktor bezieht sich auf die Neigung derjenigen, die die gemeinsame Tradition verwalten, die Interessen der Tradition mit ihren eigenen zu identifizieren, so daß von allem, was die persönlichen Interessen oder die der Gruppe bedroht, angenommen wird, daß es auch die Tradition bedrohe. In solch einer Situation kann das Geschenk von Form und Bedeutung, welches von einem kreativen Mitglied angeboten und in die Gemeinschaft aufgenommen wird, durch denjenigen, der es billigt, wenn es überhaupt gebilligt wird, auf bedeutsame Weise modifiziert werden, um seinen Einfluß auf das öffentliche Leben der Gemeinschaft zu schwächen und somit jene ihm übertragenen Interessen zu schützen.

Die Anerkennung dieser beiden offensichtlichen Hindernisse auf der Ebene der offiziellen Beurteilung führt zu der komplexeren Frage nach der Glaubwürdigkeit oder auch Unglaubwürdigkeit der gesamten kirchlichen Erwidern auf das in liturgischer Hinsicht Außergewöhnliche. Die Tatsache, daß es liturgische Autoritäten in den Gemeinden und Bistümern, auf nationaler, regionaler und römischer Ebene gibt, garantiert keineswegs, daß die Urteile, die auf den einzelnen Ebenen gefällt werden, immer dem Wohle der Kirche dienen. Die Unglaubwürdigkeit von Gruppen ist ein Faktor, mit dem man sich in jeder Diskussion über die Dynamik der liturgischen Kreativität auseinandersetzen muß. Sie kann auf jeder Ebene auftreten und das ernsteste Hindernis für lebhaftere und lebenspendende Gewinne in den Formen des öffentlichen Gottesdienstes darstellen.

Hindernisse für wünschenswerte Neuerungen

Es wurde bereits festgestellt, daß eine Gemeinschaft neue Formen und Bedeutungen, die verwirrend oder gefährlich sind, zurückweist; die kirchliche Gemeinschaft bildet da keine Ausnahme. Aber nicht jede Neuerung zieht solche Folgen nach sich. So entspricht z. B. viel von dem liturgisch Außergewöhnlichen, das die Bischöfe von Lateinamerika, Afrika und Asien fordern, jenen Neuerungen der liturgischen Formen, welche es einem Volk möglich machen werden, sein Gotteslob in den vielen Sprachen seiner Kultur zum Ausdruck zu bringen, mit ihren Rhythmen, ihren Farben, dem Kode der gesellschaftlichen Konventionen und ihrer Gastlichkeit, ihrer Kleidung, ihrer ökologischen Harmonie mit ihrer eigenen Umwelt. Werden diese Elemente in die Liturgie eingeführt, so dienen sie der Bindung der Menschen an die römisch-katholische Kirche. Solche Entwicklungen gefährden nicht das Gefühl eines Volkes, daß es ihm gut geht, noch bedrohen sie oder verstoßen gegen das Wohlergehen der übrigen Kirche, es sei denn, eine Gemeinschaft von Betenden lebte in der Annahme, daß die Gottesverehrung etwas mit der Entrückung vom Leben zu tun hat. Gewöhnlich lassen sich solche Veränderungen ohne weiteres als verstehbar beurteilen. Aber sind sie die einzige Art von wertvollen Neuerungen?

Eine theologische Überlegung muß eingeführt werden. Die gesamte Liturgie ist die symbolische Darstellung der Kirche, in der das Geheimnis

Christi und der Kirche zum Ausdruck gebracht wird. Es ist theologisch zulässig, das Geheimnis der Erlösung mit Formen zu feiern, die den Anbruch der Gottesherrschaft in der menschlichen Geschichte in ihrer ganzen Besonderheit geltend machen. Aber von einer besonderen Kreativität, nämlich der des christlichen Gläubigen, wird gefordert, daß sie die Spannung des Evangeliums innerhalb der liturgischen Versammlungen aufrechterhält, so daß sie nicht nur menschliche Errungenschaften nachahmen, sondern eine Manifestation dessen sind, was die Gottesherrschaft darüber hinaus verspricht (SC 2). Da der Einbruch der Gottesherrschaft in die Geschichte gefährlich ist, muß notwendigerweise eine wahre Kreativität potentiell ebenso sein.

Dementsprechend ist es nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, daß gewisse liturgische Neuerungen, die manche als verwirrend oder gefährlich ansehen, sowohl wertvoll als auch verständlich sind für den Fortschritt des Evangeliums gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Aber es ist erforderlich, sich umzustellen, um für ihren Wert und ihre Bedeutung offen zu sein. Aber, so stellt der kanadische Theologe Bernard Lonergan in seiner Diskussion über die Befangenheit von einzelnen oder Gruppen fest, gewisse Einsichten sind unerwünscht, da sie zu Verbesserung und Revision führen¹⁰. Eine Kirche, die es vorzieht, zu büßen und selektiv an die frohe Botschaft zu glauben, wird sich vor gefährlichen Einsichten schützen, die in einigen Formen theologischer Innovation am Werke sind, und sie wird dem Harmlosen den Vorzug geben. Drei Strategien stehen jederzeit zur Verfügung, um das Unerwünschte zu verhindern. Es geht um den Rückbezug auf die Orthodoxie der Lehre, auf die Macht und auf menschliche Traditionen.

Der Widerstand gegen Neuerungen, die sich auf die Kleriker, die in der Liturgie tätig sind, beziehen, ist angesichts eines offensichtlichen Bedarfs symptomatisch für den radikalen Widerstand gegen den gefährlichen Einbruch des Geistes Jesu sogar in der Kirche. Neue Anordnungen für den liturgischen Dienst werden, wenn sie einmal autorisiert wurden, die Leistungen der kirchlichen Ordnung der Vergangenheit und die Theologie, welche diese unterstützt, unterminieren, indem sie in eine unbekanntere Zukunft führen¹¹. Was für eine Kirche wird dies sein, in der die Seelsorge und die Krankensalbung, die Bezeugung und Segnung christlicher Eheschließun-

gen, die Versöhnung der Sünder, die Feier der Eucharistie und die Aufnahme neuer Christen als das Recht und die Verantwortlichkeit der ganzen Gemeinschaft der Getauften anerkannt wird? Aber was für eine Kirche ist es, die es aufgrund eines Mangels an Weiekandidaten mit der üblichen Seminarschulung nicht vermag zu heilen, zu stärken und zu nähren, das Evangelium zu predigen, zu segnen, gemeinsam dankzusagen? Welche Verbesserungen und Revisionen des Selbstverständnisses wird man von Laien, Presbytern und Diakonen, Bischöfen und dem römischen Bischof fordern, wenn diese kirchlichen Vollmachtsträger versuchen, sich dem Wert und der Wahrheit neuer Möglichkeiten in der liturgischen Feier des Geheimnisses Christi, das in der Welt wirksam ist, zu öffnen? Es liegt im unmittelbaren Interesse von vielen, weiteren Neuerungen im liturgischen Dienst zu widerstehen. Es ist nicht klar, daß dies auch im Interesse der Treue gegenüber der apostolischen Mission der Kirche ist. Nichtsdestoweniger können theologische Argumente leicht herangezogen werden, um die Weiterentwicklung der liturgischen Dienste zu verhindern, indem sie im Namen der Orthodoxie der Lehre einen Schutzschild gegen die kreativen Einsichten bilden, die in Gemeinschaften von Betenden in jedem Land entstehen. Liturgische Neuerungen werden die theologischen «Nachinterpretation» erfordern.

Wenn die theologische Fortschrittsfeindlichkeit ein zu erwartendes Hindernismoment der liturgischen Neuerung ist, so ist der anmaßende und willkürliche Gebrauch der institutionellen Macht ein weiteres. Ein einziges Beispiel soll dies illustrieren. In den 1970er Jahren begrüßte eine wachsende Anzahl von Gottesdienstversammlungen in Nordamerika den Brauch, in gelegentlichen Meßfeiern und auch der sonntäglichen Eucharistie flaches Brot zu verwenden, das von Mitgliedern der Gemeinschaft gebacken wurde. Liturgiekommissionen der Bistümer überwachten diese Praxis ruhig und ohne Aufsehen; die kanadische Bischofskommission studierte die Angelegenheit unter theologischen, geschichtlichen und sogar wissenschaftlichen Gesichtspunkten. Sie bereitete die Veröffentlichung von Richtlinien vor, die die Entwicklung leiten sollten. Diese Praxis wurde als gerechtfertigtes Bemühen angesehen, das sicherstellt, daß das Brot der Eucharistie ein überzeugendes Brotzeichen ist, wie es im *Ordo Missae* (283) von 1970 gefordert wird. Das Eingreifen der römischen

Kurie brachte die Arbeit der örtlichen und nationalen Kommissionen zu einem vorzeitigen Ende. Die eucharistischen Versammlungen der römisch-katholischen Kirche in Nordamerika stehen der Feststellung immer noch aufgeschlossen gegenüber, die besagt, daß es die Besonderheit des eucharistischen Brotes erfordert, daß es sich dabei nicht um ein Produkt der Fließbandtechnologie der Hostienproduktion handelt, sondern daß das Brot aus der Arbeit der menschlichen Hände hervorgehen sollte. Es sollte Brot sein, das zum Ausdruck der Verpflichtung gegenüber der Jüngerschaft Jesu gebrochen und geteilt wird. Somit besteht die Praxis weiterhin, heutzutage etwas weniger verbreitet. Den Bischöfen ist es jedoch nicht erlaubt, diese Praxis zu leiten oder eine Katechese zu ihrer Interpretation zu entwickeln. Die römische Kommission erwartet von den Bischöfen einfach, daß sie sie unterbinden.

Der willkürliche und anmaßende Gebrauch von institutioneller Macht weist auf das empfindliche Gleichgewicht hin, das in der liturgischen Phase des Inkulturationsprozesses gehalten werden muß. Die Inkulturationstheorie vertritt die Ansicht, daß diejenigen, die die kreative Aneignung der überkommenen Tradition für eine Kulturgemeinschaft durchführen, Mitglieder dieser Gemeinschaft selbst sind, nicht aber diejenigen, die die früheren Errungenschaften jener Tradition repräsentieren¹². Wo die Balance der kirchlichen Autorität – auf der Ebene der Bistümer, auf nationaler und zentraler Ebene – nicht in Spannung gehalten wird, werden liturgische Innovationen, die sowohl verständlich als auch wertvoll sind, den Gemeinschaften der Betenden weiterhin abrupt entrissen werden. Die bischöfliche Authentizität erfordert die Beanspruchung der pastoralen Verantwortung durch die Bischöfe und die Wiedereinführung der Spannung in die Balance der institutionellen Macht. Die Authentizität des Evangeliums erfordert, daß die Gemeinschaften der Betenden nachdrücklich ihren Anspruch auf Formen des Gottesdienstes erheben, die lebenspendenden Einsichten in den Anbruch der Gottesherrschaft Ausdruck verleihen. Diese ist gegenwärtig, wird verkündet und in der Liturgie gefeiert.

Unglücklicherweise besteht der dritte Hinderungsgrund für bedeutsame liturgische Neuerungen darin, daß zu wenig Energie und Engagement von seiten der Gottesdienstgemeinden aufgebracht wird. Sinnvermittlung impliziert, daß

die ohne Berufung auf Präzedenzfälle neuentwickelten Formen mitsamt den ihnen entsprechenden Einsichten der Kirche auf intimere und überzeugendere Art und Weise den lebenden Christus enthüllen, der für die Versöhnung der Welt gegenwärtig und erreichbar ist, für ihre Umwandlung ebenso wie für ihren Trost. Jede Kultur, der die Kirche innewohnt, hat auf eine bezeichnende Weise Anteil an der sozialen Unordnung, welche die Sünde der Welt manifestiert. Die christliche Liturgieversammlung, die es versäumt, die versöhnende Macht der Gottesherrschaft zu offenbaren, ist eine kraftlose Manifestation anstelle eines sich in den Tod hingebenden Leibes Christi. Solche Versammlungen sind im Überfluß vorhanden. In Mexiko City versammelt sich am Festtag von «Unserer Lieben Frau von Guadalupe» die mächtige kirchliche und weltliche Elite in der Basilika mit U.S.-amerikanischen Touristen, um am eucharistischen Mahl teilzunehmen. Draußen stehen tausende von armen Kleinbauern, die selbst am Festtag der Schutzpatronin an den Rand gedrängt werden. Sie führen auf dem Platz vor der Basilika rituelle Tänze auf, die an die Ankunft der spanischen Conquistadores erinnern, welche ihre Welt gestalteten und ihr Menschlichkeit beschnitten. Bei keiner dieser Versammlungen gibt es einen Hinweis darauf, daß irgendeiner der Anwesenden an die Macht der Taufe und der kirchlichen Eucharistie glaubt, um diese Trennung zu überwinden.

Die menschliche Sündhaftigkeit schafft Institutionen, die menschliche Unterscheidung an der Basis dazu benutzen, um einige Personen um den Preis der Demütigung anderer zu erhöhen. Jedermann kann am 12. Dezember in Mexico City einen nicht wiedergutzumachenden Rassismus sehen, der sich mit dem Anschein von heiligen Feierlichkeiten umgibt, und keine bischöfliche, nationale oder zentrale Autorität noch das Volk selber nennt dies Blasphemie und fordert eine wahre Liturgie im Namen Christi. Aber man kann wahrhaftig überall liturgische Versammlungen finden, die das gleiche machen: sie ehren menschliche Übereinkommen, die Rassen, Stämme, Kasten, Schichten und Geschlechter trennen, und tun dies völlig unbedacht, ohne sich auf die Sendung und das Amt Christi und seiner Kirche zu beziehen.

Die Gestaltung von neuen liturgischen Formen zur Bestätigung des Wertes und der Würde eines jeden Volkes stellt *eine* Ebene der Herausforderung für die liturgische Kreativität dar. Die

Umgestaltung von bekannten Formen, die die Macht Christi enthüllt, um die bestehende menschliche Unordnung zu überwinden und die Gottesherrschaft einzurichten, bildet eine andere. Zu diesen beiden muß es kommen, wenn die Kreativität der Liturgie ein Ausdruck von kirchlicher Authentizität sein soll. Die zweite Dimension wird zweifellos in scheinbar wohlhabenden Gemeinschaften als verwirrend und gefährlich erfahren werden. Diese können zu ihrer Verteidigung theologische Fortschrittsfeindlichkeit,

den willkürlichen Gebrauch von institutioneller Macht, geistliche und ästhetische Freude am Bekannten einsetzen. Kirchen, die aufgrund eines suchenden Glaubens über weniger solcher Rücklagen verfügen, können den schwachen Punkt bilden, an dem der Geist Jesu zum Durchbruch kommen wird, und sie geben so einer nahezu undurchlässigen Kirche neue rituelle Formen, neue Einsichten und ein neues Verständnis des Lebens, welches sie noch nicht verständlich und wertvoll findet.

¹ Sacrosanctum Concilium, Liturgiekonstitution des II. Vatikanums, 23. Alle folgenden Verweise darauf werden nur im Text vermerkt.

² K. Seasoltz, *New Liturgy, New Law* (Collegeville 1980) 184.

³ Einschlägige Aufsätze, die bei einer internationalen Konferenz über Kreativität in Jablonna, Polen, im August 1978 vorgetragen wurden, wurden in *Dialectics and Humanism* 4 (1977) und 5 (1978) veröffentlicht.

⁴ B. Suchodolski, *Creativity-Reality: Hopes and Doubts: Dialectics and Humanism* 5 (1978) 29ff.

⁵ Vgl. die Bände 5,7,13,18 als Beispiele für positive Antworten auf Neuerungen; vgl. die Bände 8,13,14,15 als Beispiele für typische Warnungen.

⁶ C. Hausman, *Criteria of Creativity: Philosophy and Phenomenological Research* 40 (1979) 237-49.

⁷ A. Roest Crolius, *What Is So New About Inculturation: A Concept And Its Implications: Gregorianum* 59 (1978) 735.

⁸ Vgl. R. Firth, *Private Symbols and Public Reaction, in: Symbols: Public and Private* (Ithaca und London 1973) 207-40.

⁹ AaO. 230-40 vermittelt eine Grundlage für diese Diskussion.

¹⁰ B. Lonergan, *Insight* (San Francisco 1957) vgl. 187-93.

¹¹ M. Collins, *The Public Language of Liturgy: The Jurist* 41 (1981) 261-94.

¹² A. Roest Crolius, aaO. 733.

Aus dem Englischen übersetzt von Susanne Walker

MARY COLLINS

1935 geboren. Benediktinerin. Studierte an der Katholischen Universität von Amerika in Washington, D. C. Dort 1967 Promotion zum Doktor der Theologie. Seit 1978 Associate Professor für Religionswissenschaft und religiöse Erziehung an dieser Universität. Sie war eine Zeit lang Beraterin bei der Internationalen Kommission für den Gebrauch der englischen Sprache in der Liturgie. Derzeit ist sie Mitglied des Herausgeberkollegiums der Zeitschrift *Worship* und Mitglied des Direktionskomitees von CONCILIUM. Anschrift: The Catholic University of America, Department of Religion and Religious Education, Washington, D. C. 20064, USA.